

Herforder Zeitung

für Stadt

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Postgebühren.



und Land

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deynhagen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 254

Herford, Donnerstag, den 29. Oktober

1914

Ein Armeebefehl gegen die Engländer.

Immer größere Nöte des gewissenlosen Weltbrandstifters.

Gegen die Engländer

richtet sich, der „Köln. Volkszt.“ zufolge, folgender Armeebefehl des deutschen Oberkommandierenden vom Ober-Ober-Abchnitt:

Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, die Truppen dieses Volkes, dessen Reid seit Jahren an der Arbeit war, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdrosseln. Ihm haben wir diesen blutigen, ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, übt Vergeltung für die feindliche Hinterlist, für so viele und schwere Opfer. Zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, zeigt ihnen, daß deutsche Heere von ganz besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf!

Rupprecht, Kronprinz von Bayern.

Der Burenaufstand.

de Wet und Beyers im Kampf gegen England.

London, 28. Oktober. (Antich.) Wie der Gouverneur von Südafrika der englischen Regierung mitteilt, ist im Norden des Oranjeriviers unter Christian de Wet und in Westafrika unter Beyers ein sehr gefährlicher Aufstand ausgebrochen. Eine große Anzahl Buren hat die Stadt Heilbron besetzt. Verschiedene Regierungsorgane wurden gefangen genommen. Bei Heilbron wurde ein Militärjaguar angeschossen und die Truppen entworfen. De Wet und Beyers haben alle Bürger und Militärs zum Kampf gegen England aufgerufen.

Pretoria, 25. Oktober. (Reuter.) Oberst von Deventer ist bei Kalabaria in ein Gefecht mit den Aufständischen und den Deutschen verwickelt. Das ist ein Mischling. Kalabaria liegt auf dem 20. Breitengrad, am Fuß der Santsam-Berge, 350 Kilometer südlich von Oranje. Vor 8 Tagen sollen am Oranje bei Wington Maris getötet und von Deutsch-Südwest abgetrennt sein. Jetzt liegt er 350 Kilometer weiter südlich, nur 250 Kilometer von Kapstadt. Ob diese Truppen die ganze Streitmacht des Oberleutnants Maris ist, steht noch nicht fest. Sicher aber ist damit, daß die Sache für uns bis jetzt glänzend in Südafrika steht. Jetzt versteht man auch das Telegramm Kitcheners, der Boten anheißt, sofort Maris auf den Leib zu gehen. Es ist ein Ratschlag!

Die Befreiung Ägyptens.

Kopenhagen, 28. Oktober. Das Petersburger Blatt „Mesich“ erzählt aus Konstantinopel, Ender Pascha habe dorthin Journalisten erklärt, daß der Terrorismus der Engländer in Ägypten die Türkei veranlasse, den ägyptischen Vorgängen nachzusehen. Als Beschützer der Mohammedaner werde die Türkei gezwungen sein, den ägyptischen Wägen ein Ende zu machen und Ägypten wieder unter die Herrschaft des Kalifen zu bringen. Wenn der Freiberger von der Befreiung einzelner Nationalitäten spricht, müsse er auch die Befreiung Ägyptens vom englischen Joch zulassen.

Englische Massentransporte nach Ägypten.

Rotterdam, 28. Oktober. Aus Kairo wird dem Nieuwe Rotterdamischen Courant gemeldet, daß aus England 20 000 neue englische Soldaten nach Ägypten geschickt wurden. Es sind ausnahmslos junge Rekruten von kleiner Gestalt.

Der ägyptische Staatsdienst gibt Kassenbons zu einem Gesamtbetrag von 5 Millionen Pfund Sterling. Die ägyptische Nationalbank wurde ermächtigt, noch 5 Millionen in Anleihen zu bringen. Die ägyptischen Bauern lehnten aber bisher die Annahme von Papiergeld ab. Die innere Lage ist bisher ruhig.

Der englische Tagesbefehl über die deutschen und österreichischen Reservisten.

Rotterdam, 28. Oktober. Der „Westminster Gazette“ zufolge, wurde aus London auf die neutralen Ländern ein Tagesbefehl an die Flotte veröffentlicht, der besagt, daß deutsche und österreichische Reservisten an Bord neutraler Schiffe nicht gefangen genommen werden dürfen.

Baumwolle ist keine Konterbande.

Mailand, 28. Oktober. England erklärte in Washington, amerikanische Baumwolle soll nicht als Kriegsgegenstand gelten.

Der Krieg um die Freiheit der Welt.

Die ganze Welt sollte englisch werden, das war das letzte Ziel der Londoner Politik wie der öffentlichen Meinung in England. Für letztere war es sogar eine Selbstverständlichkeit. Das gute Recht auf die Welt Herrschaft glaubte England zu haben, weil es sich für das fortgeschrittenste, für das liberalste, für das frommste und geschäftstüchtigste Volk vor allen anderen hielt. Es schien einem rechten Durchschnittsengländer gar nicht anders möglich zu sein, als daß England einmal die Weltverkehrssprache würde, so wie früher Französisch die Verkehrssprache Europas war.

Die englische Welt Herrschaft schien auch schon so gut wie gesichert. Hatte man doch alle Schlüsselplätze des Weltmeers in der Hand. Steht doch unter englischer Herrschaft ein größerer Teil der Menschheit wie unter irgend einem anderen Reich. Etwa 26 Prozent der Welt werden von London aus regiert. Und mehr als ein Drittel aller Bewohner unseres Planeten sprechen Englisch, da ja in dieser Beziehung auch die Vereinigten Staaten noch mit England zusammenhängen. Erst in weitem Abstande hinter England kommt das russische Reich, mit rund 9 Prozent der Erdbewohner. Die Chinesen mit 24 Prozent glaubt man für die Frage der Welt Herrschaftskonkurrenz nicht als ernsthaften Kulturfaktor zu rechnen zu brauchen. Man begreift aber angeht die jetzigen Verteilung der politischen Macht auf der Erde, daß England einigen Grund für seine Annahme hat. Und wenn England wirklich auf der Höhe der Kultur stünde, die es inne zu haben sich einbildet, so könnte die Annahme sogar ein gutes Recht sein.

In Wahrheit aber ist Englands Herrschaft durchaus nur eine Zwangsherrschaft, wie es eine andere in der Geschichte gewesen ist. Mit List und Gewalt ist es in den Besitz seiner Flottenstützpunkte und Kolonien gekommen. Mit List und Gewalt hält es seine Herrschaft aufrecht. Nach dem römischen Grundsatz des „Teile und herrsche“ regiert es die unterworfenen Völker dadurch, daß es sie in Parteien spaltet und eine dieser Parteien durch Geld und Ehren den Londoner Wünschen gefügig macht. Mit diesem Mittel hat man die Maharadschas in Indien vom indischen Interesse losgelöst und kann nun Indien wie eine Zitrone auspressen. Mit den gleichen Mitteln hat man in Ägypten die nationale Bewegung zur Rebellion gestempelt und die Neutralität des Landes im jetzigen Kriege wie einen Felsen Papier zerrissen. Wotba und seine Partei in Südafrika gehört gleichfalls zu diesem charakterlosen Gefolge des Londoner auswärtigen Amtes. Der Seeräuberkrieg, der allein durch Englands Hartnäckigkeit noch als Bestandteil eines modernen Krieges bestehen geblieben ist, kennzeichnet gleichfalls die Heuchelei des angeblichen Liberalismus in England zur Genüge. Wenn es England gelingen könnte, die Welt englisch zu machen, so würde das in Wahrheit nicht die Freiheit der Welt bedeuten, sondern ihre Knechtschaft.

Eben deswegen vertritt sich auch England so gut mit Russland. Denn als Werkzeug der Unterdrückung und der Knechtung ist das Moskowitertum gut zu gebrauchen. Dadurch, daß es auf die Heuchelei verzichtet und aus seinen brutalen Herrschaftsgelüsten nicht das geringste Geheimnis macht, steht es moralisch noch einige Grade über England. Was das englisch-russische Bündnis unnatürlich macht, ist weniger ein Gegensatz der sittlichen Kultur als ein Gegensatz in den beiderseitigen Machtansprüchen. Denn da, wo Russland herrscht, kann England nicht mehr herrschen. Gewiß wird sich auch kein Engländer darüber täuschen, daß später

einmal die Auseinandersetzung mit Russland nötig werden müßte, sobald man den jetzigen Krieg mit Russlands Hilfe gewonnen haben würde. Aber man denkt eben mit Russland fertig zu werden. Man gebraucht es gewisslos, wie man andere Völker auch schon gebraucht hat, um das gefügige Werkzeug zu zerbrechen, wenn es dem englischen Interesse keine Dienste mehr leisten könnte.

Die Freiheit, die England verspricht, ist um nichts wertvoller, als die, welche in den jüngsten Erlässen des Zaren verheißen wird. Wer es mit der Freiheit der Menschen ernst meint, der treibt eben überhaupt keine Eroberungspolitik. Und das dürfen wir mit gutem Gewissen von der deutschen Politik sagen. Deutschland hat trotz seines vielgescholtene „Militarismus“ an seinen Krieg gedacht, weil seine Ziele durchaus im Frieden zu erreichen gewesen wären. Und diese Ziele lagen auf dem Gebiete der Kulturförderung. Als Erzherzog haben sich die Deutschen in ihren Kolonien den Eingeborenen gegenübergestellt. Die wirtschaftlichen Kräfte zu gunsten dieser Eingeborenen selbst zu heben, war die Aufgabe. Wo es sich dagegen um Völker handelte, die auf eigenen Füßen zu stehen fähig sind, da hat Deutschland nichts weiter gesucht, als eine Stärkung dieser Völker selbst, um dadurch deren Lebensansprüche zu vermindern und zu verfeinern und so für die Kulturarbeit der Welt neue Möglichkeiten und neue Absatzgebiete zu schaffen. Man braucht nur einmal die deutsche Politik in der Türkei mit der englischen oder russischen zu vergleichen, um die Bestätigung dieser Behauptung klar vor Augen zu haben. Der fleißigen deutschen Arbeit genügt es, einen Kranz freier Völker um sich her zu legen, mit denen sich arbeiten und Kultur schaffen läßt. Wir haben Freude am Aufbauen, und wir haben, vielleicht gerade weil wir selbst so lange und so schwer um die eigene Freiheit und Selbständigkeit haben kämpfen müssen, einen offenen Sinn auch für die Freiheit und Selbständigkeit anderer Völker.

Die Schlacht an der Küste.

Der Tagesbericht der deutschen Heereszeitung.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 28. Oktober. Antich. (Eigener Drahtbericht.) Die Kämpfe bei Neuport und Dymuiden dauern noch an. Die Belgier erhielten dort erhebliche Verstärkungen. Unser Angriff wurde fortgesetzt. 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampfe gegen unsere rechten Flügel. Ihr Feuer war erfolglos. Bei Ypern war die Lage am 27. Oktober unverändert. Westlich Ypern wurden unsere Angriffe mit Erfolg fortgesetzt. Im Argonnenwald sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen worden, deren Besatzung zu Gefangenen gemacht wurde. Auf der Westfront hat sich weiter nichts Wesentliches ereignet.

In Polen mußten die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorob, Warschau und Nowogeorgiewsk vordringen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtagigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Auflösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeit. Unsere Truppen werden sich der Lage entsprechend neu gruppieren.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Änderungen.

Der französische Schlachtenbericht.

Mailand, 28. Oktober. Das offizielle Communiqué von gestern Abend 11 Uhr lautet: Nichts zu verzeichnen als große Fortschritte unsererseits im Süden von Dymuiden.

Die Bravour der Deutschen.

Stockholm, 28. Oktober. Die englischen Blätter schildern die außerordentliche Tapferkeit und die Bravour, mit der die Deutschen an der Yper

gegen die belgische Armee ankämpfen. Die Belgier wurden unter der Wucht dieses Druckes vier Kilometer weit zurückgetrieben und verloren Tausende von Soldaten. Mit demselben unaufhaltsamen Ungestüm setzten sich die Deutschen in Dymuiden den Straßenkämpfen aus, die hauptsächlich gegen Franzosen, die bisher im Hinterhalt gelegen hatten, zu führen waren. Zehn Stunden währte der Nachtkampf; Leichen türmten sich in den Straßen, ohne daß die Deutschen daran dachten, einen Schritt Boden abzugeben. — In dem außerordentlich schwierigen, von Kanälen durchzogenen stellenweise überschwemmten Sumpfland gelang es den Deutschen, bei Ypern die schweren Geschütze von Antwerpen her in Position zu bringen und durch diese den Engländern eine unhaltbare Lage zu schaffen. Die Engländer setzten alle ihre Hoffnung auf farbige Truppen, die in aller Eile herangeholt wurden, aber die Linien der Alliierten nur für kurze Zeit zu verdichten geeignet sind. Denn diese Truppen werden dem stürmenden Vordringen der Deutschen am allerwenigsten Stand halten. — An der Mündung der Yper und in der Gegend von Lens wurde noch am 27. Oktober Abends heftig gekämpft. Von Fortschritten der Alliierten ist nichts bekannt geworden.

London, 27. Oktober. Daily Mail melden aus Havre: Ein belgisches amtliches Communiqué sagt, daß die Lage am Sonntag besser war, als am Sonnabend, wo die Belgier Stellungen am Yperfluß aufgeben mußten und 2½ Meilen zurückgeworfen wurden. Seitdem gewannen die Belgier, verstärkt durch die Verbündeten, wieder an verschiedenen Punkten des Flusses die Verührung mit dem Feinde. Die Verluste der Belgier betragen in den 9 Tagen, wo in diesem Gebiet gekämpft wird, 10 000 Tote und Verwundete.

Berlin, 28. Oktober. Zu den Kämpfen zwischen Neuport u. Ypern heißt es in einem Telegramm des Berliner Lokalanzeigers aus Rotterdam: In einer Schilderung, die ein Berichterstatter der Times von dem Landkampf bei Neuport entwirft, wird gemeldet, daß es den Deutschen durch einen Angriff aus Westende über Schyp gelang, sich eines großen Geschützkomplexes namens Groote Bomburgh zu bemächtigen. Dies war für die Verbündeten ein empfindlicher Schlag, weil Groote Bomburgh einen wichtigen strategischen Punkt bildet. Das englische Geschwader landete einige Maschinengewehre, um die Groote Bomburgh zu retten, aber sie kamen zu spät. — Aus Nordfrankreich meldet die Times ferner, daß die Lage der Verbündeten bei Ypern 5 Tage hintereinander sehr kritisch war. Die Engländer mußten einer deutschen Uebermacht standhalten. Letztere wurden ganze Abteilungen durch die Geschosse der schweren deutschen Artillerie begraben. Die Deutschen stürmten mit Todesmut bis 400 Meter heran und erhielten immer Verstärkungen. Er schien, als ob die Gegenwehr der Engländer unterliegen müsse, aber noch immer behaupteten sie sich, bis die notwendigen Verstärkungen eintrafen, dann war die Lage gerettet. Das Ende des Kampfes sei aber noch nicht da.

Einer Meldung aus London zufolge überrumpelten die Deutschen eine Kompanie Schotten und nahmen sie gefangen, aber bei einem Gegenangriff wurden diese zum Teil wieder befreit. Die indischen Truppen, die in Reserve gehalten wurden, hätten die Lage gerettet, als die Deutschen einen heftigen Gegenangriff auf die Schützengräben machten. Nachts setzten die Deutschen bei Dymuiden über die Yper.

Von der Tätigkeit unserer Flieger.

Von der holländischen Grenze, 28. Oktober. Das Reuterische Bureau meldet unterm 28. aus Paris: Gestern Abend flogen drei deutsche Flieger abermals über der Gegend von Senlis. Nachdem sie über die Gefechtslinie gelangt waren, flogen sie in der Richtung Paris. Sofort stiegen einige

französische Flieger auf und kreisten andauernd über der ganzen Umgebung der französischen Hauptstadt, so daß die feindlichen Flugzeuge sich nicht zu nähern vermochten. Der Beobachtungsdienst wird in Paris sorgfältig geübt.

Aus Nordfrankreich wird der Times berichtet, während der letzten Tage seien zum ersten Male neue britische Geschütze gebraucht worden. Sie bilden ein wertvolles Kampfmittel gegen die deutschen Flugzeuge.

Bom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Ein Wechsel im Kommando der russischen Armeen. Berlin, 28. Oktober. Nach einer Meldung des bulgarischen Narodni Prava wurde, wie wir in der Vossischen Zeitung lesen, General Ruzski an Stelle des Generals Schilinski zum Kommandanten der russischen Zentrumsarmee ernannt. Das Kommando über die südliche Armee, das bisher General Ruzski hatte, übernahm General Radko Dimitriew.

Ein russischer Nordanschlag auf einem österreichischen General. W.L.B. Prag, 28. Oktober. Das tschechische Agrarblatt Venkov schreibt: Es wurde schon aus dem Kriegspressequartier gemeldet, daß die Russen eine Belohnung von 80 000 Rubeln auf die Gefangenennahme oder Ermordung eines Führers unserer Armee ausgesetzt haben. Infolgedessen wurde bereits auf dem nördlichen Kriegsschauplatz auf den General... von der... Division ein Nordanschlag verübt, dem der Adjutant des Generals, der Erbprinz Joseph Franz Robertowitsch, ein Sohn des Oberstlandmarschalls Prinz Franz Robertowitsch, zum Opfer fiel. Der Heldentod des Erbprinzen wurde bereits gemeldet. Jetzt erzählt man aber, daß ihn ein russischer Mordanschlag ums Leben brachte.

Bom Seekrieg.

Neue Taten unserer Kreuzer. London, 28. Oktober. An der Versicherungsbehörde werden zwei englische Dampfer als überfällig angegeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie von der „Emden“ und der „Karlsruhe“ gekapert worden. Es handelt sich um den Dampfer „Farquhar“ von 900 Tonnen Wasserverdrängung, der im indischen Ozean unterwegs war, und den Dampfer „Argaroch“ von 7800 Tonnen, der sich in atlantischen Gewässern befand.

Ein russisches Torpedoboot verloren. T.M. Frankfurt a. M., 28. Oktober. Die Frankf. Zeitung berichtet aus Petersburg: Hier wird eine Verlustliste veröffentlicht, in der die Besatzung eines Torpedobootes verzeichnet wird. Unter den Vermissten befinden sich 6 Offiziere des Bootes. Nach den Erzählungen von drei Geretteten erfolgte die Vernichtung durch eine Mine.

Deutschlands stittliche Größe und Kraft.

Die „N. Zfr. Nachr.“ geben bemerkenswerte Zeugnisse eines der angesehensten Männer des eidgenössischen Parlaments wieder, die sprechen von einer längeren Deutschlandreise heimgekehrt ist. Er sagte: Sie wissen, daß mein Geschäft mich mit bedeutenden Persönlichkeiten aller Völker, vor allem auch mit Engländern und Franzosen, in enge und freundschaftliche Beziehungen bringt und daß ich schon deshalb keine Voreingenommenheit gegenüber Nationen — weder in Sympathien noch in Antipathien — kenne. Was ich aber in diesen vierzehn Tagen in Deutschland gesehen und erlebt — gleichviel, ob im Norden oder im Süden — das übertrifft alles. Das sind Eindrücke, die ich mein Leben lang nie vergesse. In einer solchen stittlichen Größe, in diesem ersten Kraftbewusstsein, in dieser stillen und doch unverwundbaren Siegeszuversicht, in der gleichen einigen Geschlossenheit des Denkens und des Handelns habe ich noch nie ein Volk gesehen. So groß, so gewaltig und doch ruhig. Das ist einfach überwältigend. Wo man hineinschaut, da klappt es bis auf letzte Tüpfelchen, klappt überall in der staatlichen Verwaltung, in der militärischen, im gesamten öffentlichen Leben. Das letztere hat beinahe sein alltägliches Aussehen. Jeder geht ruhig seinen Tagespflichten nach. Man fühlt nur gelegentlich die gewaltigen Schwingungen, in denen das Innere der Volksseele vibriert. Keine Prahlerei, es ist auch darin eine Läuterung eingetreten, nur ein nicht zu erschlitterndes Vertrauen. Wo man hinschaut, sieht man Reserven, enorme militärische, wirtschaftliche, soziale. Daneben eine Liebesfähigkeit, die ergreifend ist. Alles spendet, spendet mit leuchtendem Auge wie für eine heilige und geheiligte Sache: arm und reich. Industrielle stiften und unterhalten ganze Krankenhäuser, Mutterhäuser, wie man sie bisher kaum kannte. Überall eine peinlichste Ordnung, peinlichste Gewissenhaftigkeit. Jetzt habe auch ich den Eindruck, ein Volk von solcher Kraft und Seelengröße ist nicht zu besiegen, und würde es besiegt, wäre es eine Katastrophe für die Welt.

Bom Balkan.

Das Urteil im Hochverratsprozeß von Cerajewo. Cerajewo, 28. Oktober. Im Hochverratsprozeß ist folgendes Urteil gefällt worden: Die Angeklagten Jlio und Vesko, Subrilowic, Nedo Kerowic, Jowanowic und Milowic wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Mitar Kerowic zu lebenslänglichem schweren Kerker, Princip, Subrilowic und Grabes zu 20 Jahren, Baso Subrilowic zu sechzehn Jahren, Popowic zu

zehn Jahren, Stjepanowic zu sieben Jahren, Zagozac und Perin zu drei Jahren schwerem Kerker. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Herford und Minden-Ravensberg.

29. Oktober. „Kartoffelnot“ in Herford? Weinende Hausfrauen auf dem Wochenmarkt. — Unnütze Sorgen. — Mittel und Wege zur Abhilfe. — Was unsere Landwirtschaft zu der Angelegenheit sagt.

Tagelang ist nun auch in Herford schon, besonders in den Kreisen der marktbesuchenden Hausfrauen, die Rede von der „Kartoffelnot“ und den hohen Kartoffelpreisen. Es dürfte an der Zeit sein, daß man sich mit diesen Schreckgespenstern, die in Wirklichkeit gar keine Berechtigung zum Auftreten haben, aus dem einfachen Grunde, weil Kartoffeln genügend vorhanden sind, beschäftigt. Der vorletzte Wochenmarkt bot allerdings in Bezug auf die Kartoffelanfuhr ein trauriges Bild. Nur wenige Wagen waren eingetroffen und diesen hatte man die Vorräte im Nu abgenommen, so daß später kommende das Nachsehen hatten. Am 9. Uhr war auf dem ganzen Markte keine Kartoffel mehr zu haben. Die Preise waren 3.50 und 4. In allen anderen Teilen, besonders in Ost- und Westfalen, entwickelte sich dagegen ein flottes Geschäft. Man kann sich vorstellen, wie peinlich ein solcher Zustand für unsere Hausfrauen sein muß, insbesondere für solche, die Einkäuferinnen haben. Und es ist verständlich, wenn es Käuferinnen gab, denen im Hinblick auf die Erfolglosigkeit ihres Marktanges und des Ausblicks in die Zukunft Tränen ins Auge stiegen. Augenblicklich mag die Sorge ihre guten Gründe haben, es ist eine „Kartoffelnot“ da. Für später ist die Angst aber unnütz. Denn die Kartoffelernte war nach den Berichten des Landwirtschaftsrates in vielen Gegenden Deutschlands, auch bei uns, besser als im Durchschnitt in den vorausgegangenen Jahren.

Forstschon man nach den Ursachen des Kartoffelmangels, so wird in erster Linie behauptet, daß infolge der Erhöhung der Futtermittelpreise die Landwirte gezwungen seien, mehr Kartoffeln als sonst als Viehfutter zurückzubehalten. Man hat deshalb, z. B. in Gutsbüschen, schon Höchstpreise für Kraftfutter verlangt. Wir werden am Schlusse dieser Ausführungen sehen, was unsere Landwirtschaft zu diesen und den übrigen Behauptungen sagt. Andere Gründe sollen mangelnde Zufuhr aus Holland sein, auch wird behauptet, daß viele Landwirte in der Hoffnung auf späteren höheren Gewinn ihre Vorräte absichtlich aufspeichern. Endlich ist betont worden, daß namentlich einheimische Händler oder Aufkäufer — auch an den Toren Herfords gibt es solche, und man hat bereits

polizeilicherseits einschreiten müssen. — Angebote auf Kartoffeln machen, die derart hoch sind, daß die Verkäufer gern darauf eingehen. Die vermeintliche Not auf die uns obliegende Ernährung der Hunderttausenden von Kriegsgefangenen zurückzuführen zu wollen, ist natürlich grundlos.

Eine eigenartige Erscheinung hat sich in dem Krieg, der fast überall um die Kartoffelfrage lichterloh entbrannt ist, in Herford gezeigt. Verschiedentliche Erkundigungen ergeben, daß von Landeuten für die Kartoffeln selbst durchaus gerechtfertigte, normale Preise verlangt werden sind, aber ein derartig hoher Aufschlag für die Zustellung gefordert wurde, daß die Kosten dadurch enorm stiegen. Es griff, was sich weiter nicht ableugnen läßt, eine Erbitterung Platz, die auf dem Markt selbst oft deutlich genug zutage trat. Zu einer turbulenten Szene kam es an einem Nachmittage in der Nähe des Postgebäudes, wo ein Landwirt für den Zentner gängiger Kartoffeln 5.50 M verlangt hatte.

Angeichts dieser Tatsachen, die, wie oben dargestellt, mit einem Nachlassen der Anfuhr überhaupt Hand in Hand gingen, darf man sich nun nicht damit trösten, daß „infolge der guten Ernte sich die Preise von selbst wieder regulieren.“ Allgemein verlautet auch aus der Bürgererschaft der Wunsch nach Festsetzung von Höchstpreisen. Aber ist dieser Weg der günstigste, am besten gangbare? Nein. Denn es hat sich gezeigt, daß die eigentlichen Marktpreise nirgends oder selten unter den Höchstpreisen zurück blieben, vielmehr diesen zutreiben und sie allmählich zu Marktpreisen machten. Erst recht wird der Kleinhändler unter der Festsetzung von Höchstpreisen leiden. Eine sich etwa später als notwendig erweisende Gerabsetzung oder gar Zwangsmaßregeln werden Enttäuschungen für die Landwirtschaft nach sich ziehen und noch mehr Zuspaltung fähen.

Folgender Weg dürfte gangbarer sein. Es sollte versucht werden, durch Aufkauf größerer Mengen von Kartoffeln der Bevölkerung billigere Nahrung zuzuführen. Beichlüsse dieser Art sind in vielen Gemeinden, u. a. Münster i. W., durchgeführt und haben sich glänzend bewährt. Derzeit augenblicklich darin eine gewisse Schwierigkeit, so wird sich dieselbe bei dem bald in Kraft tretenden Friedensfahrplan besser besorgen lassen. Die Stadtverwaltung von Ludwigshafen hat den Verkauf von Kartoffeln selbst in die Hand genommen. Der Preis für den Zentner beträgt 3.80 M, doch hofft sie, später noch zu einem mäßigeren Preis abgeben zu können. In Speyer wurden auf dem Wochenmarkt die Kartoffeln mit 5 M pro Zentner verkauft, für das Pfund wurden sogar 6 Pf. verlangt. Die Stadtverwaltung sieht sich deshalb veranlaßt, Maßnahmen zu treffen, um den Kartoffelverkauf selbst in die Hand nehmen zu können.

Diese Selbsthilfe ist am besten geeignet, gesunde Zustände zurück zu führen. Die Preise für Kartoffeln so in die Höhe zu schrauben, wie es auch in Herford nachweisbar — ob durch Zwischenhändler, oder Landwirte, sei hier nicht unterlucht — ge-

Höchstpreise für Nahrungsmittel.

W.L.B. Berlin, 28. Oktober. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über die privatrechtlichen Verhältnisse der Genossenschaften zum Zwecke der Bodenverbesserung und die Entwürfe von Bekanntmachungen über Höchstpreise usw.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt zu der Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel u. a.:

Der Reichstag hat am 4. August 1914 ein Höchstpreisgesetz beschlossen. Die gegenwärtige Höhe der Getreidepreise findet weder in vorübergehender Knappheit noch in dem Gesamtverhältnis zwischen Getreidevorrat und Getreidebedarf während der Kriegszeit ihre Rechtfertigung. Für die Ernährung des deutschen Volkes steht in diesem Jahre im wesentlichen

nur die eigene Ernte zur Verfügung. Sie deckt unseren Bedarf an Roggen, Hafer und Kartoffeln, während uns an Weizen etwa zwei Millionen Tonnen fehlen. Unter Einrechnung der am 1. Juli d. Js. vorhandenen Vorräte könnte, bis alles aufgebraucht wäre, der deutsche Roggenbedarf bis Anfang September nächsten Jahres und der Weizenbedarf bis Anfang August gedeckt werden. England führt diesen uns aufgedrungenen Krieg je länger, desto schärfer als Wirtschaftskrieg. Wir müssen uns also beizeiten auch darauf einrichten, daß der Krieg über dieses Erntefahr hinaus dauert. Wir müssen dazu in das nächste Jahr mit denselben Vorräten hineingehen, die wir vor Anfang dieses Erntefahres besaßen. Auf dieses Ziel, die Ernährung auf alle absehbare Kriegszeit hinaus unbedingt zu sichern, muß die Preisbildung eingestellt werden.

Zunächst muß die Weizenmehlmenge gesteuert werden.

Hierzu sollen erstens die Mühlen mehr Mehl aus dem Weizen ziehen. Damit die kleinen Mühlen nicht geschädigt werden, sind nur 75 Proz. Mehlausgabe vorgeschrieben. Es ist aber leistungsfähigern Mühlen überlassen, größere Mehlmengen auszumahlen. Zu jenem Zweck sollen zweitens dem Weizenbrot mindestens 10 Prozent Roggenmehl zugesetzt werden. In normalen Jahren wird

ein Viertel des deutschen Roggenbrotverbrauchs verfertigt. Die Roggenverfütterung würde in diesem Jahre bei der Knappheit der Futtermittel noch stärker werden und damit die Brotversorgung der Bevölkerung gefährden. Um dies zu verhüten, wird

das Verfüttern von Brotgetreide verboten.

Die hiermit der Landwirtschaft auferlegte Last wird dadurch etwas erleichtert, daß die Landeszentralbehörden bei dringendem wirtschaftlichen Bedürfnis den kleinen Bauern gestatten können, selbstgezeugten Roggen an das eigene Vieh zu füttern, wenn sie es anders nicht erhalten können. Die Durchführbarkeit dieses schwer kontrollierbaren Verbotes wird ferner dadurch erleichtert, daß Ersatzfuttermittel zu niedrigen Preisen zur Verfügung gestellt werden, also Kleie und Gerste. Freilich bedeutet dies eine starke Belastung der Gerstebauenden östlichen und westlichen Landesteile. Durch Einschränkung der Brennerei auf 60 Proz. des Normalbrandes werden 0.16 Millionen Tonnen Roggen für menschliche Ernährung frei, weiter wird auch für Roggen ein schärferes Ausmahlen, mindestens bis zu 72 Prozent, vorgeschrieben. Endlich soll das Roggenmehl durch

Zusatz von Kartoffelproduktion zum Roggenbrot

gedehnt werden. Mit finanzieller Unterstützung der Bundesregierungen sind unter technischer Führung der Spirituszentrale zahlreiche Kartoffeltrocknerien eingerichtet, die mit den bereits vorhandenen zusammen 0.3 Millionen Tonnen Kartoffelschalen und Kartoffelmalmehl herstellen werden, das für menschliche Nahrung dienen kann. Mit den hierfür verfügbaren Erzeugnissen der Kartoffelstärkefabrikation werden insgesamt etwa 0.5 Millionen Tonnen solcher Produkte verfügbar sein. Der Preis dieser Produkte soll durch Zusammenfassung dieser Betriebe in ein Syndikat unter Staatsaufsicht niedrig gehalten werden. Mit solchem Kartoffelzusatz zum Brot sind seit Monaten Versuche angestellt. Der Preis wird bei Roggen für eine Handelsware mittlerer Güte von 70 Mgr. Hektolitergewicht festgesetzt und für bessere Qualität ein Zuschlag von 1.50 M die Tonne für jedes Kilogramm Mehrgewicht gewährt. Weizen nimmt

man nämlich wie Roggen mit einem Hektolitergewicht von 75 Mgr. als Normalware und setzt hierfür den Preis unter Zulassung von Zuschlägen für bessere Qualität fest. Alle Gerste soll mit 68 oder weniger Kilogramm Hektolitergewicht für Futtergerste angesehen und mit einem Höchstpreis belegt werden. Bei Kleie bestand die Möglichkeit, einen einheitlichen Kleiepreis für das ganze Gebiet des Reiches festzusetzen, der überall ab Mühle für den Großhandel wie für den Kleinhandel zu gelten hat.

Die Festsetzung von Mehlpreisen für das Reich bietet dagegen kaum übersehbare Schwierigkeiten. Ihrer kann man nur durch bezirksweise Festsetzung von Mehlpreisen, z. B. für den Niederrhein oder auch für das ganze Rheingebiet, beikommen. Daher ist die Festsetzung von Mehlpreisen den Landeszentralbehörden überlassen worden. Für Hafer sind keine Höchstpreise nötig, da die Heeresverwaltungen bisher ihren Bedarf zu angemessenen Preisen haben decken können. Wenn nach Abschluß der Kartoffelernte und nach der bevorstehenden Besserung der Transportmöglichkeiten

die Kartoffelpreise nicht fallen, so werden auch hier Höchstpreise festzusetzen sein. Im Kleinhandel sind für einzelne Bezirke bereits Höchstpreise festgesetzt. Für die Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerie wird das begründete Schindikat die Preisregulierung in die Hand nehmen. Um das Verbot der Roggenverfütterung leichter durchzuführen, muß der Preis der hochwertigen deutschen Gerste wesentlich unter den Roggenpreis gedrückt werden, also auf etwa 205 M in den Gerste erzeugenden und auf 210 M in den Gerste verarbeitenden Landesteilen. Durch diese Spannung wird dem Handel ein Anreiz gelassen, die Gerste von jenen nach diesen Gebieten zu schaffen. Danach würde sich ein

Roggenpreis von 220 M ab Berlin ergeben. Dieser Preis läßt etwa die Mitte zwischen den entgegengesetzten Wünschen nach Preisen von 200 M im Interesse billiger Volksnahrung und 240 M bis 250 M zur Erreichung sparsamer Wirtschaft. Beiden Forderungen gegenüber ist gleichmäßig zu bemerken, daß bei normalen Mägen und Backkosten ein Preisunter-

schied von 20 M für die Tonne Roggen etwa einen Preisunterschied von 1 Pf. auf 1 Pfund Brot ausmacht.

Der Preis von 220 M für Roggen bewirkt also weder für den Verbraucher eine in Kriegzeiten unerträgliche Belastung, noch reißt er zu einem weniger sparsamen Umgehen mit Brot an. In Berlin sind schon 237 M für die Tonne Roggen gezahlt worden. Demgegenüber bedeutet 220 M eine beträchtliche Herabsetzung und eine Erleichterung für manchen Käufer, wenn auch gewiß jeder zugeben wird, daß man in Kriegszeiten künstlichen Preistreibern nicht scharf genug entgegenzutreten

kann. Endlich ist nicht zu übersehen, daß hiermit für die gesamte Kriegszeit das Verhältnis zwischen Getreidevorrat und Brotbedarf im Preis festgelegt wird. Landwirte, Händler, Müller, Bäcker und Konsumenten wissen, womit sie für die kommende Zeit zu rechnen haben, und worauf sie sich einrichten können. Der Weizenpreis hat im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1913 in Berlin 40.50 M über dem Roggenpreis gestanden. Wenn auch der Preisunterschied zurzeit geringer ist, so wird man an jener Norm doch festhalten müssen, denn die deutschen Weizenente deckt an sich nur für acht Monate den Bedarf. Außerdem wird Roggenmehl dem Weizenbrot desto ausgiebiger zugesetzt werden, je billiger Roggenmehl im Verhältnis zum Weizenmehl ist. Durch einen Roggenpreis von 22 M für mehl ist. Durch einen Roggenpreis von 22 M für mehl ist. Durch einen Roggenpreis von 22 M für mehl ist.

keine Vorräte eingesperrt und dem Verbrauch ferngehalten werden können. Somit ergibt sich ein System verschiedener Maßnahmen zu dem Ziele, die Brotversorgung der deutschen Bevölkerung über dieses Erntefahr hinaus auf absehbare Zeit aus eigener Kraft zu sichern.

Die Landwirtschaftskammer der Provinz Hannover richtet an die landwirtschaftlichen Vereine der Provinz folgendes Schreiben: „Von Behörden des Reichs und des Reichslandes Preußen ist eine sehr lebhafte Klagen darüber zu, daß zurzeit nicht nur für die Speisekartoffeln ungewöhnlich hohe Preise gefordert würden, sondern auch für alle Dingen nicht genügende Kartoffeln

Gefreiter Aug. F a l l e, Hollaviesen, gefallen.

Ref. Heinz. Ellermann, Hüffen, verwundet.

Einmal, um Zerstörung des Schiffs zu vermeiden.

Die Landwirtschaftskammer der Provinz Hannover richtet an die landwirtschaftlichen Vereine der Provinz folgendes Schreiben: „Von Behörden des Reiches und aus der Bevölkerung gehen uns lebhafteste Klagen darüber zu, daß zurzeit nicht nur für die Speisekartoffeln ungewöhnlich hohe Preise gefordert würden, sondern auch für alle Dingen nicht genügend Kartoffeln

Ref. Wils. Göhling, Geford, vermißt.
Ref. Germ. Kohn Salzfäsen, vermißt.
Ref. Heint. Kuslmann, Herringshausen, vermißt.
Ref. Heint. Brandl, Eltschhausen, vermißt.
Ref. Friedr. Dehmel, Eltschhausen, vermißt.
Ref. Wils. Nieber, Spenge, vermißt.
Wehrmann Karl Rölling, Depenbrod, vermißt.
Ref. Heint. Beggemann, Blotho, vermißt.
Ref. Friedr. Linnenfelder, Baldorf, vermißt.
Ref. Heint. Ellermann, Haffen, vermißt.



Hermann Herzfeld, Herfor
Gehrenberg.

und fand, daß er gegen eine
s Bassen gestift, gerannt sei-
en durch den Spinnal ver-
n nicht geringen Saure, weil
ich nicht auf dem rechten Weg
se sein sollte. Auf solchen
in Hindernisse aufgeseht zu
Schritte nach rechts und linke
ich davon zu überzeugen, daß
Seiten hin fortziehe.

er stiegen, um zu überlegen,
gehen, nor gleich unüber-
war gefährlicher, als alles
war auch avocados. Solch-
sie sich empreden wurde, an
ehen, weil er dadurch doch
höchster Wohnungen kam, in
s erfinden konnte. Er er-
se keinen Lichtschimmer, der
s angebeut hätte, trotzdem
riere entlang auf und abwar-
tesend, vorwärts, als plötzlich
en die Barriere, nach der er
und sagte, ein Ende nahm
i unter seinen Füßen verlör.
sile aber sofort, daß er nicht
e, wenn auch sehr unanft,
erabrollte. Dann hüßte er
s Waller gefallen. Er war
sunig und nach ein paar

Es ist ein eigenthümliches Gefühl, aus langer, stürmischer Menschlichkeit wieder zum Leben, zum Fahren, Denken zu kommen. Wohl bemerken, der Hof, dann noch über sein eigenes Grubden stehen kann, der nicht mit Grübeln sich bräut, sondern, das es für ihn viel besser gewesen wäre, nie wieder in das Leben zurückgekehrt zu sein.

Als Schicksal noch nachdem ersten Schicksal zurück zu leben und das wieder zum Menschlichen kam, erfuhr er sofort, daß sein Schicksal befristet sei. Nachdem er in seine unheimliche Nacht vom Abse abgenommen und gegen seinen Willen über die rüstige Grenze gegangen

zum Unterschiede angesehen, hier getreuher man jedoch noch die Sordich, ihn mit Stehen an die Wand zu schließeln, um einen erdigen Glühbirnen zu beschreiben. Ein richtiges Bildgenie sollte im Soie, im Geiste der ganzen Beschreibung, die fälschliche Erklärung folgen lassen. Sittend vor Adele lag der kann Genesene auf dem kühlen Steinhoben, nur zu weit der der Wand entfernt, als dies die Dinge der am feinen Glühbirnen befestigten

Die bißig, dentt Eteblier und gonckelt nach. Alver bieler
 Same igent es sehr zu pfeiffen. Sie verfaßt in einem
 formbaren Schlopp und es iff ihr Delma nicht noch
 Attemmen. Endlich geltugt es ihm, fiß die zu nähern.

„Sandoz, ganz unberührt“ testete Gott Gießler.

